

sich und die asketische Gesamthaltung zeigte schließlich eine Milderung. Verf. vertritt die These, daß die Rituale des männlichen Zwangskranken dem Zweck dienen, das Paar Vater und Sohn auf der magischen Ebene einer wahnhaften „Zwei-Einheit“ zu schützen. Die liebevolle Sorge um den Vater ist durch homosexuelle Intensität charakterisiert; als Abwehr tauchen jedoch immer wieder Todeswünsche auf. Die Frau repräsentiert den Vater in anderer Verkleidung oder als das „Böse“, das sich in Zwangsformeln einschleicht, wenn die Isolierung versagt. Verf. demonstriert diese Ansicht durch einen weiteren eigenen Fall, es werden Parallelen zum „Rattenmann“ (S. FREUD) gezogen und einschlägige Eigenbeobachtungen aufgezeigt. Zwangsneurosen bei Männern werden als tiefgreifende Kämpfe zwischen homo- und heterosexuellen Neigungen gedeutet, oft ist die Libido anal-sadistisch mit Aggressionen gesättigt, der Narzißmus der Pat. ist dabei äußerst empfindlich gegen jegliches Versagen. Besserung kann eintreten, wenn Narzißmus und Aggressivität noch flexibel sind und eine sublimierte Umgruppierung erlauben, bei fortgeschrittenen Fällen kommt es, nach Ansicht der Verf. oft zu offener Homosexualität oder auch zur Verfolgungsparanoia.
G. MÖLLHOFF (Heidelberg)

StGB § 175 a Nr. 4 (Irrtum über das Geschlecht des Unzuchtpartners). Der Tatbestand des § 175 a Nr. 4 StGB setzt eine homosexuelle Partnerschaft im engeren Sinne nicht voraus. Ein Irrtum des anderen Mannes über das Geschlecht des Täters steht seiner Anwendung deshalb nicht im Wege. [BGH, Urt. v. 20. 3. 1967 — 2 StR 51/67 (LG Frankfurt).] Neue jur. Wschr. 20, 1765 (1967).

Ein männlicher Transsexualist ging nach hormoneller Feminisierung der Prostitution nach, wobei er unter dem Vorwand weiblicher Unpäßlichkeit die Kunden manuell oder oral befriedigte. Er wurde wegen gewerbsmäßiger homosexueller Unzucht (§ 175 a Nr. 4 StGB) zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, obwohl die meisten Freier das eigentliche Geschlecht „der Dirne“ nicht erkannten. — An einigen moralistischen Formulierungen läßt sich unschwer erkennen, daß die Bundesrichter keinen Zugang zu dem Wesen und den Problemen des Transsexualismus gefunden haben. Viele Transsexualisten modulieren sich derart in die weibliche Geschlechtsrolle hinein, daß sie gleichgeschlechtliche Gefühle weit von sich weisen. Der (noch nicht amputierte) Geschlechtsteil ist oft das einzige männliche Attribut des sonst weiblichen Körpers, so daß schon die Frage auftaucht, ob hier ein *Mann* mit einem anderen Mann den *objektiven* Tatbestand des § 175 erfüllt, geschweige denn den subjektiven. — Die treffliche juristische und kriminalpolitische Kritik (Anm. OSTERMAYER) unterstreicht die Erfahrung, daß Unverständnis, Tabuierung und intolerante Sexualfeindschaft zu lebensfremden Urteilen führen müssen.
WILLE (Kiel)

Wilfried Rasch: Gewaltunzucht und Notzucht durch Gruppen jugendlicher Täter. [Inst. Gerichtl. Med., Univ., Köln.] Kriminalistik 22, 57—60 (1968).

Verf. untersuchte ein Kollektiv von 55 Gruppendelikten aus den Jahren 1956—1965 im Landgerichtsbezirk Köln. Den Taten der Heranwachsenden war öfter als bei den Jugendlichen eine Gemeinsamkeit mit den Opfern unmittelbar vorausgegangen, z.B. der Besuch einer Veranstaltung. Die Staatsanwaltschaft hatte nur bei 15% der Täter ein psychiatrisches Gutachten eingeholt. Es war oft schwierig, die Angaben der Täter miteinander in Übereinstimmung zu bringen; auch die Angaben der Opfer waren mitunter wenig verlässlich, manchmal Übertreibung, manchmal Abschwächung. Die Anzeige bei der Polizei erfolgte vielfach durch Personen, die durch Zufall von dem Vorfall gehört hatten, nicht durch das Opfer. Eines der Opfer war schwanger geworden, das Mädchen versuchte bei seiner Darstellung eher abzuschwächen als zu belasten. Weitere Einzelheiten müssen dem Original entnommen werden.
B. MUELLER

Karl Mistlberger: Untersuchung des Tatortes bei Notzuchtverbrechen. Kriminalistik 22, 104—106 (1968).

Heinz Hunger: Die Persönlichkeit des Sexualstraf Täters. Unzüchtige Handlungen mit kindlichen und jugendlichen Mädchen nach den Ergebnissen des letzten Kinsey-Reports. Kriminalistik 22, 176—178 (1968).

Erbbiologie in forensischer Beziehung

● Erik Essen-Möller: Familial interrelatedness in a Swedish rural population. (Acta genet. [Basel] Vol. 17. Suppl.) (Verwandtschaftliche Beziehungen einer schwedischen

Bevölkerungsgruppe.) Basel u. New York: S. Karger 1967. 76 S., 1 Abb. u. 41 Tab. DM 19.—

Verf. hat eine Bevölkerungsgruppe von 2550 Personen, die in einem Bezirk von etwa 45 qkm in Südschweden lebt, an zwei Stichtagen, dem 1. Juli 1947 und dem 1. Juli 1957, auf verwandtschaftliche Beziehungen einschließlich des 32. Grades untersucht. Der ausgewählte Distrikt liegt etwa 11 km von Lund entfernt und 22 km von Malmö. Es handelt sich nicht um ein isoliertes Gebiet. Die Bevölkerungsgruppe wurde aufgeteilt nach Geschlecht und Altersklassen sowie dem Wohngebiet und dem Familienstand. Es werden die verschiedenen Grade der Verwandtschaft berechnet. Im Jahr 1947 waren die meisten der Bewohner noch Bauern, zur zweiten Gruppe gehörten Fabrikarbeiter und gelernte Arbeiter und zur dritten Landarbeiter und ungelernete Arbeiter. Obwohl der Bezirk nicht isoliert und abgeschlossen war, wurden ziemlich große verwandtschaftliche Beziehungen ermittelt. Das gleiche gilt auch für die Beobachtungen nach dem Ablauf von 10 Jahren, obwohl weitere Untersuchungen dazu noch in Gange sind.

TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

L. Schott: Untersuchungen zur PTC-Schmeckfähigkeit an Probanden aus dem Bezirk Schwerin. [Inst. Anthropol., Humboldt-Univ., Berlin.] Dtsch. Gesundh.-Wes. 22, 2377—2379 (1967).

In Fortsetzung früherer Arbeiten untersuchte der Verf. 350 Probanden auf die PTC-Schmeckfähigkeit, getrennt nach Alter und Geschlecht. Die Häufigkeitsverteilung auf die einzelnen Konzentrationsstufen ließ eine deutliche Bimodalität erkennen. Verf. fand 270 Schmecker und 80 Nicht-Schmecker (77:23%). Zwischen Schmeckvermögen der verschiedenen PTC-Konzentrationsstufen und der Augenfarbe konnte eine Korrelation nicht nachgewiesen werden. Das gleiche gilt für PTC-Schmeckvermögen und Haarfarben. Auch Umweltbeeinflussbarkeit der PTC-Schmeckfähigkeit konnte der Verf. zunächst nicht bestätigen.

TRUBE-BECKER

Yoshito Furuya, Hayato Hasekura, Shogo Misawa and Mihoko Shibata: Studies on the configurations of proximal and middle phalanges of Japanese. (Untersuchungen über die Hautleistenmuster der proximalen und mittleren Fingerglieder bei Japanern.) [Inst. Forens. Sci. and Dept. Leg. Med., Tokyo Med. and Dent. Univ., Tokyo.] Acta crim. Med. leg. jap. 33, 171—179 (1967).

Verf. haben die Papillarmuster der proximalen und mittleren Fingerglieder von 458 Personen untersucht: 328 Mittelschüler — 167 männliche und 161 weibliche — 89 männliche Medizinstudenten und 41 Hochschulstudenten — 14 männliche und 27 weibliche — aus verschiedenen Gegenden Japans. Es wurde die Typeneinteilung nach PLOETZ-RADMANN vorgenommen. In jeder Gruppe hatten etwa 99% den üblichen Grundtyp und zwar dB, die zweit häufigste waren diejenigen mit drH und duH. dB kam häufiger bei Japanern als bei den Chinesen und Deutschen vor. Die beiden Formen drH und duH waren bei den Japanern in gleicher Weise wie bei den Chinesen verteilt. Verf. haben außerdem 38 japanische Zwillingspaare, und zwar 32 monozygote und 6 dizygoten untersucht. EZ stimmten, wie erwartet, teils deutlich überein.

TRUBE-BECKER

G. Geipel: Das Pentagon und die Drachenfigur der distalen Triradien im Abdruck der Menschenhand. Ein Versuch, das Wachstum der Kinderhand messend zu verfolgen. [Inst. Anthropol. u. Humangenet., Univ., Heidelberg.] Berl. Med. 19, 46—48 (1968).

Verf. bringt eine vorläufige Mitteilung; durch Verbindung der Triradien der Handinnenflächen schafft er ein Pentagon, dessen Größe und Form über verschiedene Zeiträume angefertigt, geeignet ist, über das Wachstum der Hand Aussagen zu machen. Die Berechnung der Höhen- und Breitenindices ergab, daß die Hände der älteren Geschwister schlanker waren als die der jungen, und daß die beiden Hände ein und desselben Kindes nicht in dem gleichen Tempo wachsen. Verf. setzt seine Untersuchungen fort.

TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

H. Brehme: Über die Häufigkeiten der Zehenmustertypen in einer deutschen Normalbevölkerung. [Inst. Humangenet. u. Anthropol., Univ., Freiburg i. Br.] Anthropol. Anz. 30, 262—268 (1968).

Verf. hat die Zehenbeerenabdrücke von 600 männlichen und 600 weiblichen Deutschen einer Normalbevölkerung, die nicht untereinander verwandt waren, untersucht und klassifiziert. 921 Personen der 1200 Untersuchten zeigten in bezug auf die Verteilung der Mustertypen Homologie. Die Geschlechtsdifferenz ist nur geringfügig.

TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

S. Rampini, W. Schmid, A. Prader und Chr. Hedinger: XX/XO-Mosaik bei einem männlichen Individuum mit Kleinwuchs und Hypospadie. [Univ.-Kinderklin., Zürich, u. Path.-Anat. Inst., Univ., Lausanne.] *Humangenetik* 5, 216—225 (1968).

R. D. Gloor: Chromosomenuntersuchungen beim Menschen. [Path. Inst., Univ., Bern.] *Med. Labor.* 21, 25—36 (1968).

H. Schade: Zur Standardisierung morphognostischer Merkmale. [Inst. Humangenet., Univ., Düsseldorf.] *Anthrop. Anz.* 30, 280—285 (1968).

H. Schade: Zur Standardisierung morphognostischer Merkmale. [Inst. Humangenet., Univ., Düsseldorf.] *Anthrop. Anz.* 30, 286—293 (1968).

Alina Dobrzańska: Chromosome studies in a child with Down's syndrome and acute myeloid leukemia. (Untersuchungen über Chromosomsystem bei einem Kind mit Down-Syndrom und akute myeloische Leukämie.) [II. Pediatr. Klinik d. Mediz. Akademie in Lublin (Polen).] *Pediat. pol.* 42, 1255—1258 (1967) [Polnisch].

Genaue Angaben über Chromosomenuntersuchungen. Hauptsächlich die Mikromethode (nach EDWARDS) in Modifikation nach LEJEUNE. Verf. hat bei dem 3jährigen Kind mit Langdon-Down-Syndrom und akuten Myelosis die Modalzahl von 47 Chromosomen festgestellt, mit Trisomie des kleinen akrozentrischen Chromosom aus der Gruppe 21—22. Kariogram und Idiogram sind beigelegt. Auf den genetischen Zusammenhang zwischen Down-Syndrom und Myelosis wurde angezeigt.
S. RASZEJA (Gdańsk)

BGB § 1589; ZPO §§ 640, 644 (Anforderungen an ein erbbiologisches Abstammungsgutachten). a) Bei einem erbbiologischen Abstammungsgutachten sind neben dem polysymptomatischen Ähnlichkeitsvergleich auch biometrische (mathematisch-statische) Methoden — zumindest zusätzlich — heranzuziehen; denn sie sind geeignet, zur richterlichen Überzeugungsbildung hinsichtlich der Abstammung einer Person beizutragen. b) An dieser Auffassung hält der Senat fest, obwohl in einem anderen von ihm entschieden Fall bei einem dort von dem Sachverständigen nach der Essen-Möller-Formel ermittelten Vermutungswert von 99,3% später ein Vaterschaftsausschuß auf Grund der Haptoglobin-Typen erfolgte. Der immer mögliche und wohl auch meist vorhandene letzte Zweifel darf nicht ausschlaggebend sein; es muß genügen, wenn die richterliche Überzeugung zu einem für die Erfordernisse des praktischen Lebens ausreichenden Grad von Gewißheit hinsichtlich der Abstammung gelangt. [OLG Köln, Urt. v. 9. 11. 1967 — 10 U 93/67.] *Neue jur. Wschr.* 21, 202 (1968).

Obwohl die Anwendung mathematisch-statistischer Methoden nicht allgemein zweifelsfrei als richtig und zuverlässig anerkannt wird, vertritt der Senat den Standpunkt, daß diese Methoden zumindest zusätzlich heranzuziehen sind.
TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

Blutgruppen, einschließlich Transfusion

Luan Eng. Lie-Injo: Several erythrocytic enzymes in Asians. (Mehrere Erythrocytenenzyme bei Asiaten.) [G. W. Hooper Found. and Hematol. Unit, Dept. Med., Univ. of California Med. Ctr, San Francisco.] *Acta crim. Med. leg. jap.* 33, 153—154 (1967).

Die wichtigste Nachweismethode für Enzyme ist die Stärkegelelektrophorese. Die meisten bisher untersuchten Enzyme zeigten Variationen in ihrem elektrophoretischen Verhalten. Die elektrophoretische Technik erlaubt Massenuntersuchungen über Enzymvarianten und liefert, deshalb wertvolle Beiträge für populationsgenetische Studien. Das Verhalten der G-6-pD ergab bei 90 Philippinos und 151 Indonesiern ähnliche Werte wie bei Weißen, nämlich Typ B. Bei Negeren fand sich jedoch eine Variante die sich elektrophoretisch zwischen A und B bewegte. Varianten der kohlen-sauren Anhydrase sind sehr selten. Die Ca-Ic-Variante fand sich in einer bemerkenswerten Häufigkeit bei den „Chamorros“ von Guam und Saipan. Das gleichzeitige